

Feldmarschall Graf Schwerin

Berlin, 26. Okt.

Anlässlich der Wiederkehr des 250. Geburtsjahres des bei Prag gefallenen Feldmarschalls Graf von Schwerin hat heute vor dem Denkmal des Feldherrn am Hotel Kaiserhof unter Teilnahme einer Kompanie, sowie des Musikkorps der Wachtruppe eine kurze Gedächtnisfeier stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit hat Generalmajor Schaumburg im Auftrag des Führers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht einen Kranz am Denkmal Schwerins niedergelegt.

Der Name des Generalfeldmarschalls Graf Curt Christoph von Schwerin wird für immer mit der Geschichte Friedrichs des Großen verbunden bleiben. Er ist der militärische Lehrmeister des jungen Königs und sein klügster Ratgeber gewesen.

Unter den Fahnen des nordischen Kriegshelden, Karls XII. von Schweden, verbrachte Schwerin seine Jugend.

1720 wurde Schwerins Heimat Pommern preussisch. Der Soldatenkönig berief den tüchtigen Offizier in seine Armee. Als Generalmajor übernahm Schwerin ein Grenadierregiment in Frankfurt a. d. Oder.

Als 1740 Friedrich II. den preussischen Thron bestieg, ernannte er Schwerin zum Generalfeldmarschall. In seinem ersten Feldzug vertraute sich der König ganz der vielseitigen Erfahrung und Umsicht des erprobten Feldherrn an. Unter Schwerins Führung marschierte das Preußenheer in Schlessen ein. Bei Mollwitz kam es zu der Entscheidungsschlacht dieses Krieges. Schon war das preussische Fußvolk geworfen, eine Niederlage schien gewiss. Die österreichische Reiterei setzte zum Angriff an. Schwerin selbst war leicht verletzt. Da auch Friedrichs Leben bedroht war, rief der Feldmarschall dem König dringend, das Schlachtfeld zu verlassen. Friedrich tat es nach anfänglicher Weigerung. Kaum war der König fortgeritten, so eilten die Generale auf Schwerin zu und fragten bestürzt: „Wohin geht der Rückzug?“ — „Auf den Leib des Feindes!“ rief Schwerin. Er ritt vor die Front seines eigenen Regiments und hielt eine Ansprache an die Soldaten, die er mit den Worten schloß: „Ihr werdet mich immer voran sehen. Wenn ihr merkt, daß ich davonlaufe, könnt ihr ein Gleiches tun!“

Dann begann, in bester Ordnung wie auf dem Paradeplatz, der Angriff der preussischen Regimenter. Am Abend war der Sieg errungen. Der König aber, von Feinden Schwerins



Curt Christoph Graf Schwerin

zu dem Glauben verleitet, der General habe allein den Siegeserfolg ernten wollen und ihn deshalb fortgeschickt, war verärgert. Diese Entfremdung nahm während des zweiten Schlessischen Krieges noch zu, als sich zu den Neidern und Gegnern Schwerins auch der alte Dessauer gesellte, der wie der Feldmarschall eine eigenwillige Persönlichkeit war und sich zurückgezogen fühlen mochte.

Aber Schwerin, weit entfernt davon, den König durch Schmeichelei oder Freundschaftsbestechungen günstiger zu stimmen, blieb doch der unentwegt treue Diener des Königs. Als Friedrich 1747 den Wunsch äußerte, Schwerin bei sich zu sehen, reiste der alte Feldmarschall nach Berlin und fand sich freudig zur Versöhnung bereit. Der König zog den alten Waffengefährten und Lehrmeister wieder in sein engstes Vertrauen. Ihm offenbarte er zuerst die Entschlüsse, die den Siebenjährigen Krieg herbeiführten.

Der Feldmarschall hielt Schlessen besetzt. Zwischen ihm und dem König, der sich gegen Böhmen gewandt hatte, gingen fast täglich Briefe hin und her. Die ganze Genialität des Feldherrn leuchtet in den Plänen und Vorschlägen auf, die in Schwerins Briefen enthalten sind. Aber auch die freudige Anerkennung der Kriegskunst seines Königs und die Sorge um das Wohlergehen seines Herrn finden hier ihren Ausdruck. Am 5. Mai vereinigten sich die beiden Heere bei Prag. Die österreichische Armee befand sich hier in einer sehr günstigen Stellung. Schwerin riet dem König ab, einen Angriff zu wagen. Aber Friedrich wollte nichts von Abwarten wissen und rief: „Frische Eier —

Ein beispielhaftes Kämpferleben

Berlin, 25. Okt.

Heute früh, 10.50 Uhr ist SA-Standartenführer Walter Hellvoigt in die Ewigkeit eingegangen.

Sofort nach Bekanntwerden des Todes Hellvoigts zog unter Führung des Adjutanten der Gruppe Berlin-Brandenburg eine Ehrenwache am Totenbett auf.

Der Adjutant legte im Namen des Gruppenführers einen Strauß roter Rosen nieder. Hellvoigt liegt in dem Zimmer ausgebahrt, das lange Jahre für ihn Wohnung war und in dem fast über ein ganzes Jahr sein Krankenbett stand.

Über das beispielhafte Kämpferleben des SA-Mannes Walter Hellvoigt, der vom Führer ehrenhalber zum Standartenführer der



Walter Hellvoigt

SA-Standarte Horst Wessel befördert wurde, den Gaulieder Dr. Goebbels vor einigen Tagen besucht hat, schreibt der „Völkische Beobachter“:

Eine kleine Wohnung im Hause Niebuhrstraße 22. In einem Zimmer liegt auf dem Krankenlager der alte Kämpfer, der 34jährige Walter Hellvoigt, den der Führer gestern besonders ehren ließ, dem er seinen Dank für die Treue, für den Einsatz, für den Glauben und für die Hingabe sagen ließ. — Ein kleines Zimmer, Sonne flutet herein und wir sitzen still und ergriffen am Lager dieses schwerkranken Kameraden, der zuverlässig und gefaßt ungeheurer schwere Schmerzen trägt. Ab und zu gleitet die blasse abgezeherte Hand über die weiße Bettdecke, ab und zu kreist der Blick durch das Zimmer, bleibt haften am Bild des Führers und dann geht trotz der Schmerzen ein glückliches Lächeln über das Antlitz dieses treuen, alten Kämpfers, und dann bewegen sich auch die Lippen und leise spricht er: „Es ist schön in Kameradschaft.“ — Er hat nicht viel sagen können, als ihm der Chef des Stabes, Viktor Luge, die Ernennung zum Ehrenstandartenführer der Standarte Horst Wessel übermittelte. Doch von seinem Gesicht las man den Dank ab, den Dank an den Führer, an den Mann, dessen politischer Kämpfer er, Walter Hellvoigt, nunmehr seit dem Jahre 1922 ist. — Wir verlassen das Zimmer, gehen uns in die Wohnküche zu der Familie Kabel, bei der er seit acht Jahren wohnt, deren Untermieter er nicht nur ist, sondern die in ihm durch die Jahre des Kampfes und seines persönlichen Leidens und Duldens Kamerad und mehr geworden ist, die zu ihm gehört, wie er, der Elternlose, zu ihr. — Sie haben alle zusammen die Not der Erwerbslosigkeit und der Krankheit durchgemacht. Sie haben Entbehrung getragen, weil sie gläubig waren, weil es für sie nur ein inneres und äußeres Bekenntnis gab, eben den Nationalsozialismus, eben die Idee Adolf Hitlers. Hierin und allein darin waren sie eine verschworene Gemeinschaft. Der Idee Träger und Kämpfer waren sie und sind sie, der SA-Mann Walter Hellvoigt und die Familie Kabel. — Dann, als andere, als die Mitbewohner vom Leben und Werken dieser kleinen Kampfgemeinschaft erzählt hatten, dann, als man mit der Ortsgruppe gesprochen hatte, als Bild um Bild aus dem Leben dieses schwerkranken Kämpfers sich noch einmal abwickelte, da

empfand man auch noch etwas anderes. Da mußte man plötzlich an jene denken, die aus sicherem Hinterhalt heraus Giftpfeile gegen das Dritte Reich, gegen unser Deutschland abhießen. Man mußte an die denken, die jenseits der deutschen Reichsgrenzen sitzen, in Prag und in Wien, in Saarbrücken und in Paris, und wie die Städte alle heißen mögen, sie, die Deutschland, das Volk, einst nur ausnutzten für sich, für ihre eigene Tasche und ihr eigenes Wohlergehen. Ein Beispiel sollten sie sich an Walter Hellvoigt nehmen.

Das Leben und Werken und Leiden des politischen Kämpfers Walter Hellvoigt ist das weithin leuchtende Beispiel der Kameradschaft, der Gemeinschaft, des Sozialismus der Tat! Denn wie war es doch? Wie sind denn die Tafsachen dieses Lebens der Pflichterfüllung? — November 1918! Revolte in Deutschland! Aus den Reihen der Frontkämpfer, aus den Reihen der Jugend heraus kommt die Wende. Zeitfreiwilligenformationen entstehen und rücken gegen den roten Aufstand, um ihn niederzuschlagen. Einer von denen, die sich meldeten, die marschieren und vor allem mitkämpfen wollten, war der 18jährige Walter Hellvoigt. — Spartakus war belächelt, doch der Kampf für Deutschland geht weiter. Der Führer rief, und Walter Hellvoigt folgte ihm. In Koburg marschierte Walter Hellvoigt, und auch am 9. November 1923 war er in München mit dabei! War einer der ersten. Die Verbotszeit kam. Er arbeitete weiter, er war da, als Adolf Hitler die Partei neu organisierte. — Jahr um Jahr verging. Walter Hellvoigt tat seine Pflicht, trat nie hervor, wollte niemals etwas für sich, blieb der unbekannte treue SA-Mann. Neue Jahre kamen, der Kampf wurde heftiger. Die Schifanen der Gegenseite wuchsen, ein wirtschaftlicher Zermürbungskampf setzte ein. Er traf auch Walter Hellvoigt. Er verlor seinen Arbeitsplatz. Jetzt war er irgendeine Zahl in dem Millionenheer von Arbeitslosen. Doch auch da verzagte er nicht. Stier hiß er die Zähne aufeinander. — Im Jahre 1930 war es, als sich das Mietverhältnis zu seinen Wirtsleuten zu einer kleinen aber um so festeren Kampfgemeinschaft vertiefte. Gegenseitig waren sie sich Schutz, Stärke und Hilfe. Damals, im Jahre 1930 war es auch, als Walter Hellvoigt seine Verletzungen erlitt. — Erinnert man sich eigentlich wirklich noch der Kämpfe um den roten Wedding, die Hochburg des Kommunismus? Dort, in einem der gefährlichsten Bezirke, tat Walter Hellvoigt täglich seinen Dienst. Damals war es auch, als er seine Verletzungen erhielt. Aus dem Hinterhalt kamen sie gesprungen, die Kommunisten, waren in dreifacher, fünfacher Überzahl und schlugen ihn nieder. Hämmerten auf ihn ein. Stiefelabsätze traten gegen seinen Leib. Da erhielt er für sein weiteres Leben die stehenden Wunden. Aber er tat unentwegt weiter seinen Dienst. Der Tag der nationalsozialistischen Revolution kam. Walter Hellvoigt marschierte im Fackelzug am Führer vorbei. — Endlich erhielt er wieder Arbeit und Brot. Er war glücklich und zufrieden, und die Arbeit war ihm Ansporn, mit doppelter, mit dreifacher Kraft dem Führer zu dienen. Er achtete nicht auf plötzliche Schmerzen, glaubte es sei Rheumatismus. Am 9. November 1933 sollte auch er in München sein, sollte wieder mitmarschieren im Zug der alten Kämpfer zur Feldherrnhalle. Schon hatte er seine Sachen gepackt. Vom Geschäft aus wollte er zum Bahnhof gehen, als er ausglitt und sich den Fuß brach. Im Krankenhaus wurde die Schwere der Erkrankung festgestellt. Zuerst mußte der Fuß amputiert werden, der ersten Operation folgte die zweite, die Amputation des ganzen Beines. Seit diesen Tagen liegt Walter Hellvoigt auf dem Krankenlager. Kein Schmerzenslaut kommt über seine Lippen. Jedes Wort ist nur ein Dank an seine Helfer, an die, die ihn besuchen, die ihn betreuen. Nichts will er für sich. Verschiden, wie er immer gelebt hat, so ist er auch auf seinem Krankenlager, sucht er selbst von hier aus noch anderen zu helfen. Im Geist marschiert er stündlich und stündlich in den Kolonnen der SA. Immer weilen seine Gedanken bei denen, die im Kampf stehen, die für Deutschland werben und schaffen. Er ist Nationalsozialist, er lebt und wertet nur im Nationalsozialismus, im Geiste des Führers.

sie wandten sich gegen den nachdrängenden Feind und folgten im Sturmschritt ihrem Führer. Aber schon nach wenigen Schritten brach Schwerin tödlich getroffen zusammen. Seine Hand umklammerte fest die Fahne, die seinen ganzen Körper bedeckte.

Die Schlacht endete mit dem Sieg der Preußen. Aber das Heer trauerte um einen geliebten Feldherrn, und der König sah in verzweifelter Schmerz lange an der Leiche des treuen Helden. „Wir haben viel verloren!“ sagte er mit erstickter Stimme zu seinem Bruder, „der Feldmarschall Schwerin ist tot!“

D. G. Joerster

Rundfunkübertragung aus dem Flugzeug

Auf Wachs aufgenommen

Breslau, 26. Okt.

Dem Reichsfender Breslau gliedete am Donnerstag eine Rundfunkübertragung aus einem Segelflugzeug, das von einem Motorflugzeug geschleppt wurde. Klar und deutlich, vermischt mit dem Brausen des Windes in 400 bis 750 Metern Höhe, kam die Schilberung des Fluges durch Vermittlung von zwei an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes aufgestellten Kurzwellenempfangstationen, die durch Kabelleitung mit dem Funkhaus verbunden waren, im Aufnahmezimmer an, wo sie auf Schallplatten festgehalten wurden. Die Flugdauer betrug 20 Minuten. Verwendet wurde eine Segelflugmaschine vom Typ Gro-nau 8, die wegen der Nachtlandung mit einem kleinen Fahrgestell aus gerüstet war. Das Segelflugzeug hatte den Flugzeugführer und den Sprecher an Bord, der einen Kurzwellenfender von etwa 1000 Metern Reichweite bediente. Die Schallplattenaufnahme aus dem Flugzeug, die es dem Reichsfender Breslau gestattet, eine vollständige Rundfunkübertragung aus dem Flugzeug zu senden, war nur dadurch möglich, daß sich Mitglieder der Fliegerlandesgruppe Schlessen bereit erklärten, bei Dunkelheit einen Segelflug im Motorflugzeugschlepp mit Ausklinken auszuführen. Eine Rundfunkübertragung aus einem fliegenden Flugzeug war bisher in der deutschen Rundfunktechnik noch nicht zu verzeichnen, da die Motorengeräusche entweder zu stark störten oder bei Besprechungen von erdgebundenen Stellen vom Flugzeug aus das Flugzeug an eine bestimmte Strecke gebunden war, um eine Übertragung zu ermöglichen.

Der deutsche Ring für Hitler

Der Vorsitzende des Deutschen Auslandsinstituts beim Führer

Berlin, 25. Okt.

Der Vorsitzende des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, Oberbürgermeister Dr. Strölin, wurde am Donnerstag mit einer Abordnung des Instituts in Berlin vom Führer und Reichszugler empfangen. Im Namen des Deutschen Auslandsinstituts überreichte Oberbürgermeister Dr. Strölin dem Führer den deutschen Ring, den einst der verehrte Reichspräsident und Generalfeldmarschall getragen hat. Der Führer nahm mit Worten des Dankes den Ring entgegen und ließ sich eingehend über die Arbeit des Instituts berichten.

Göke und Schneider haben Schlageter nicht verraten

Berlin, 25. Okt.

Der Kaufmann Alfred Göke, am 30. Januar 1901 in Leipzig geboren, und der Kaufmann Otto Schneider, am 16. November 1899 in Sonne geboren, wurden beschuldigt, Schlageter verraten zu haben. Alfred Göke wurde am 19. August 1933 und Otto Schneider am 22. August 1933 in Haft genommen und am 4. Januar 1934 entlassen. Durch die inzwischen vorgenommenen umfangreichen und eingehenden Erhebungen wurde einwandfrei festgestellt, daß weder Alfred Göke noch Otto Schneider als Verräter an Schlageter in Frage kommen.

Todesurteile in der Sowjetunion

Moskau, 25. Okt.

Der Oberste Gerichtshof in Smolensk verurteilte sechs Beamte zum Tode durch Erschießen und 45 Beamte zu Gefängnisstrafen von einem bis zu zehn Jahren. Die Verurteilten werden beschuldigt, im Laufe des letzten halben Jahres über 10 000 Zentner Getreide aus den staatlichen Getreidespeichern gestohlen zu haben.

Viel Lärm um ein Klavier

London, 25. Okt.

Der Stadtrat von Preston bestätigte heute den Ankauf eines Klaviers für 200 Pfund Sterling, gegen den starke Einwände erhoben worden waren, weil das Klavier deutschen Ursprungs sei und Preston wie der übrige Teil von Lancashire Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Verkauf von Baumwollwaren an Deutschland habe. Die örtlichen Baumwollhändler behaupteten, Deutschland boykottiere Lancashire und Preston dürfe daher kein deutsches Klavier kaufen. Es wurde erwidert, daß der Ankauf dieses Klaviers eine Geste gegenüber Deutschland sei und daß, wenn Preston den richtigen Geist an den Tag legt, nur Gutes daraus erwachsen könne. Nach einstündiger Debatte wurde dann der Ankauf des Klaviers mit 21 gegen 17 Stimmen bestätigt. Die Minderheit blieb im Gegensatz zum Klavier verstümmt.

Seidenarbeiterstreik in Amerika

Newport, 25. Okt.

Wie aus Paterson (New Jersey) gemeldet wird, ist der geplante Streik der Seidenarbeiter am Mittwoch um Mitternacht zum Ausbruch gekommen. Man erwartet, daß in New Jersey und Newport insgesamt 30 000 Mann in den Ausstand treten werden.